

Perspektiven der Waldorfpädagogik zum Thema Pluralität und Inklusion

Marcelo da Veiga

Die Waldorfpädagogik ist ursprünglich als soziales Inklusionsmodell an den Start gegangen. Die erste Schule in Stuttgart hat neue Wege beschritten, indem sie konsequent die Koedukation eingeführt hat und Schulbildung auch für sozial benachteiligte Schichten der Arbeiterklasse stärker zugänglich machen wollte. In der heutigen Schulrealität geht es kaum noch um diese Fragen, da zumindest im europäischen Bildungsraum vielfältige Möglichkeiten des sozialen Übergangs im Bildungssystem verankert worden sind und neben der Schulpflicht auch die öffentliche schulische Bildung europaweit in der Regel vollständig aus Steuergeldern finanziert wird. Somit unterliegen Eltern und Schülern keiner wirtschaftlichen Ausgrenzung mehr, die sich mit den Zuständen am Anfang des 20. Jh. vergleichen ließe.

Neue Probleme und Herausforderungen stehen aber dafür heute zumindest in Deutschland im Vordergrund und die ergeben sich vor allem aus der veränderten Zusammensetzung der Bevölkerung. Der Zuzug von Gastarbeitern nach dem zweiten Weltkrieg einerseits, aber auch das Asylwesen als Massenphänomen andererseits hat den Anteil von Bürgern mit Migrationshintergrund enorm ansteigen lassen. Anders als bei der typischen Auswanderung in die neue Welt und nach Australien vor dem 20. Jh, tendieren die Zugewanderten heute viel stärker dazu, die Sprache und die kulturellen Prägungen ihres Ursprungslandes zu behalten und Parallelgesellschaften zu bilden, die sogar ihr Ursprungsland als ihre eigentliche Heimat tradieren. Verstärkt wird diese Problematik neuerdings noch durch die kulturellen Gegensätze, die aus den religiösen Prägungen, die in der Erziehung aus dem Islam, den jüdischen und christlichen Überlieferungen erwachsen können.

Die Waldorfpädagogik profiliert sich neuerdings angesichts des Scheiterns des dreigliedrigen Schulsystems in Deutschland mit neuen Schulversuchen, die sich der beschriebenen Problematik pädagogisch annehmen wollen. Diese Versuche, so wünschenswert und wertvoll sie für die Praxis auch sind, stoßen indessen an bildungstheoretische und weltanschauliche Fragen, die bislang kaum aufgearbeitet oder womöglich gar verdrängt wurden.

Eines der Fragen hängt mit der Bedeutung der Steinersche Christologie zusammen. Vielfach wurde und wird diese im Sinne eines konfessionellen Bekenntnisses auch von Vertretern der Waldorfpädagogik aufgefasst. In der Waldorfpädagogik ist die Ausrichtung des Lehrplanes an christlichen Jahresfesten, die selbst gläubigen Christen von heute mitunter unbekannt sind, unverkennbar. Ein anderer Aspekt betrifft die Tatsache, dass sich die Anthroposophie Steiners als auf den christlichen bzw. den abendländischen Kulturumkreis zugeschnitten lesen lässt und klar dort z.B. durch die Exaltation der geistigen Freiheit ihre wertemäßige Verankerung hat.

Mein Beitrag möchte die angedeutete Problematik umreißen und die möglicherweise provokanten Fragen aufwerfen, ob

1. die Anthroposophie und die Waldorfpädagogik nicht tatsächlich ihre Stärke darin haben, auf einem soliden abendländischen Fundament zu stehen und diesen daher auch vermitteln sollten und
2. ob ihr Beitrag aufgrund ihrer klaren Wertbindung nicht eher als Integrationsangebot denn als multikultureller Konsens zu interpretieren wäre.